

## Über die Horazischen Oden III, 24; 25; 1—6 und 14.

### Od. III, 24 und 25.

Als Octavian nach der Besiegung des Antonius mit seinen Vertrauten, Mäcenäs und Agrippa, sich berieth, wie die verderbten Sitten der Römer zu verbessern seien, fühlte sich Horaz, der Freund des Mäcenäs, so sehr von dem Gedanken an die Nothwendigkeit und Heilsamkeit einer Sittenreform ergriffen, daß er in Beziehung darauf Od. III, 24 schrieb, worin er den Römern die Nutzlosigkeit und Schädlichkeit des Reichthums nachweist, ihnen dagegen die Sittenreinheit und einfache Lebensweise der Steppenscythen und abgehärteten Geten als Muster empfiehlt und jeden Patriot, welcher sich nach Beendigung der blutigen Bürgerkriege einen berühmten Namen erwerben will, auffordert, der herrschenden Zügellosigkeit Einhalt zu thun; denn mit bloßen Klagen richte man Nichts aus und Gesetze ohne gute Sitten seien unwirksam, zumal wenn Armuth für eine große Schande gelte und die Besitzlosen sich angetrieben fühlten, Jegliches zu thun und zu dulden, und dadurch vom Wege der Tugend abgelenkt würden. »Wohlan!« ruft der von der Lauterkeit und Erhabenheit seiner patriotischen Idee begeisterte Dichter seinen Mitbürgern zu, »laßt uns alle unsere Kleinodien und unser unnützes Gold, den Urquell des höchsten Elends, auf's Capitol tragen (, auf den Altar des Vaterlandes legen,) oder in's nächste Meer werfen, wenn uns ernstlich unsere Verbrechen reuen! Die Ursachen und Veranlassungen zu bösen Begierden müssen getilgt und der verzärtelte Sinn durch strengere Übungen gebildet werden. Aber leider nimmt der heillose Reichthum zu, und doch fehlt dem mangelhaften Vermögen immer, ich weiß nicht, was.«

Es konnte nicht fehlen, daß dieses Gedicht wegen der dasselbe durchdringenden sittlichen und patriotischen Gesinnung, insbesondere wegen V. 25—30 (vergl. Od. IV, 14, 1—6. I, 2, 45—52; III, 3, 1—16; 5, 2—4; 14, 1—16) bei den Freunden des Horaz und selbst am Hofe des Augustus großen Beifall erhielt. Man forderte den Dichter auf, das Thema in neuen Oden von ähnlicher Tendenz weiter zu bearbeiten und dadurch auf die sittliche Regeneration des römischen Volkes und die Verherrlichung des Augustus hinzuwirken.

Welchen Anklang diese Aufforderung bei Horaz fand, das ersehen wir aus Od. III, 25, worin der Dichter in dithyrambischer Begeisterung seinen Entschluß ausspricht, dem Ruhm des Cäsar Augustus ein unvergängliches Lied zu singen. Man beachte besonders V. 3—8 und V. 17 ff.

Beide Oden, Carm. III, 24 und 25, in demselben Versmaße gedichtet, gehören der Veranlassung, dem Inhalt und der Zeit nach zusammen und sind in das Jahr 29 vor Christi Geburt zu versetzen, in welchem Octavian, als Sieger aus dem Orient zurückgekehrt, drei Tage hinter einander in Rom Triumphe feierte, vom Senat den Ehrennamen Imperator und mit Agrippa zusammen das Amt eines magister morum erhielt und seine bekannten Edicte gegen den Luxus erließ.

Die oben genannten Lieder hatten ferner den Oden-cyclus III, 1—6 zur Folge, dessen einzelne Gefänge, wie durch ihre Form (das Alcäische Metrum) und Stellung, so auch durch die gemeinsame Tendenz und die Verwandtschaft des Inhalts sich dem prüfenden Leser als zusammengehörige Glieder eines höheren Ganzen erweisen. Obgleich der Zeit nach vorübergehend, sind Carm. III, 24 und 25, weil sie keinen officiellen Charakter haben, jenem Liederkränze nicht vorangestellt, sondern sie haben ihre bescheidene Stelle gegen Ende des dritten Buches erhalten, wie auch im vierten Buche die zehnte Ode von der ersten, die dritte und sechste vom Carmon saeculare, wozu sie gehören, getrennt sind. Um recht inne zu werden, welche Fülle und Kraft von Ideen Horaz in der kleinen Oden-gruppe Carm. III, 1—6 verarbeitet hat, lese man sie oft hinter einander durch, wobei Od. III, 24 sowohl zur orientirenden Einleitung als auch am Schlusse zur Recapitulation und Ergänzung gute Dienste leisten wird.

Der Inhalt von Od. III, 24 und 25 kehrt in Od. III, 1—6 wieder, hier und da weiter ausgeführt, aber auch ohne die poetische Überschwenglichkeit von Od. III, 24, 45—50. Man vergleiche Od. III, 24, 1 f., mit III, 3, 49—51;

"	"	"	3—8	mit III, 1, 33—37;
"	"	"	5—8	" " 1, 14—21;
"	"	"	9—24	" " 1, 21—24; 6, 33—44;
"	"	"	25—30	" " 3, 1—16; 4, 37—40;
"	"	"	36—44	" " 2, 1;
"	"	"	52—54	" " 2, 1—6;
"	"	"	54—62	" " 6, 21—31; (Seitenstück zur Schilderung des verderbten Familienlebens;)
"	"	"	62—64	" " 1, 41—48;
desgleichen Od. III, 25, 4—6 mit III, 3, 11 f.;				
"	"	"	7 f., 17 f.	mit III, 1, 2—4.

Wie Od. III, 24 schließt, so auch der Oden-cyclus Carm. III, 1—6, auf die offene Wunde im sittlichen Leben des römischen Staates hinweisend.

#### Od. III, 1, 1—4.

Um den Inhalt und Ton dieses dem eigentlichen Oden-cyclus vorangestellten Proömiums richtig zu fassen, müssen wir zurückgehen auf Od. III, 25. Dort hatte Horaz sich uns dargestellt, wie er, von der begeisternden Macht des Bacchus erfüllt, sich getrieben fühlte, Cäsar's unsterbliche Verdienste zu preisen, und, dem Gotte folgend, sich aus dem Verkehr mit der übrigen Welt in einsame, den Musen geweihte Stätten des Waldes zurückgezogen habe, um etwas Neues und Außerordentliches, für alle Zeiten Dauerndes, wie es noch kein anderer Mund verkündigte, zu dichten. Jetzt tritt er, von den Musen belehrt und gesandt, den sich herandrängenden Volksheeren mit dem Zuruf entgegen: »Entweich, unheiliger Pöbel! Ich hasse dich und weise dich zurück. Schweiget eure Zungen! Lieder, wie sie nie zuvor erkönten, singe ich Musenpriester Jünglingen und Jungfrauen.«

Das Publicum des Redners ist also zunächst die lehrbedürftige Jugend, aber es umfaßt außer derselben in weiteren Kreisen auch alle bessergesinnten Römer jedes Standes und Geschlechtes.

Die nun folgenden sechs poetischen Vorträge enthalten zunächst das Lob der vier römischen Cardinaltugenden: 1) *temperantia et modestia*, Od. III, 1, 5—48; 2) *virtus*, Od. III, 2; 3) *justitia et constantia*, Od. III, 3; 4) *sapientia et prudentia*, Od. III, 4. Vergl. Cic. de off. I, 5 ff. Diese vier Tugenden erhalten aber erst in ihrer Verbindung und in der Beziehung auf die Allen gemeinsamen irdischen und himmlischen Güter, das Vaterland und die Religion, den rechten Werth und die höhere Weihe. Darum ermahnt der Sänger in der fünften Ode zur Vaterlandsliebe, die sich in strenger Bewahrung der Nationalität und in unbesiegbarem Hasse gegen das Barbarenthum und alles unrömische Wesen äußern müsse, in der sechsten zur Pietät (*pietas*), d. h. nicht bloß zur Frömmigkeit und Gottesfurcht, sondern auch zur treuen Pflichterfüllung im Verhältniß der Ehegatten, der Ältern und Kinder und übrigen Angehörigen zu einander.

### 1) Od. III, 1, 5—48.

#### Lob der Genügsamkeit und Selbstbeschränkung.

So wahr es eine göttliche Weltregierung giebt und Jupiter Beherrscher des Weltalls ist, dem selbst die mächtigsten Könige der Erde unterworfen sind, (V. 5—8) muß man ein höheres Gesetz darin erkennen, daß durch alle Lebensverhältnisse zwar gewisse Unterschiede und Abstufungen in Hinsicht auf Besitz (V. 9 f.), Herkunft (V. 10 f.), persönliche Würde und Ehre (V. 12 f.) und öffentlichen Einfluß (V. 13 f.) verbreitet sind, aber auch überall Beschränkung sich offenbart; die völlige Ausgleichung dieser Unterschiede bewirkt der Tod (V. 14—16).

Übrigens hängt das Lebensglück nicht von diesen irdischen Gütern ab, denn der schuldbewusste Tyrann hat, weil ihn beständig Gefahr bedroht, auch bei den ausgesuchtesten Genüssen keinen frohen Augenblick und erfreut sich keines ruhigen Schlafes; dem redlichen Landmann aber wird erquickender Schlaf eben sowohl in seiner niedrigen Hütte, wie in der freien Natur zu Theil (V. 17—24). Den Genügsamen beunrubigen keine Gefahren (V. 25—28) und Verluste (V. 29—32). Dagegen bereiten die erkünsteltesten Vergnügungen prachtliebender und baulustiger Reichen ihnen nur Angst und Sorgen, und von diesen werden sie überall verfolgt (V. 33—40).

»Da nun alle Pracht und die kostbarsten Zubereitungen nicht von dieser innern Unruhe befreien«, spricht der Dichter, »so werde ich mich wohl hüten, mein Sabinerthal mit mühseligem Reichthum zu vertauschen.«

Anmerkung. Wenn man von Od. III, 1 außer dem schon für sich bestehenden Proömium auch noch die zweite Strophe abtrennt, so erhält man in den übrigen Versen (9—48) ein niedliches Lobgedicht auf die Genügsamkeit, welches sich durch Einfachheit und Einheit des Inhalts, durch einen von Anfang bis zu Ende gleichmäßig gehaltenen Ton und in V. 41—48 durch einen entschiedenen subjectiven Ausgang empfiehlt, während jetzt der Museenpriester des Proömiums am Ende des Gedichts aus seiner Rolle zu fallen scheint. Man könnte daher die Behauptung aufstellen, das Gedicht habe ursprünglich in diesem beschränkten Umfange bestanden, um es aber zu einem Lehrgedichte zu erheben, habe ihm der Verfasser durch Anfügung von V. 5—8, welche durch V. 17—21 überflüssig gemacht würden, einen dem Proömium angemessenen, erhabenen Anfang zu geben versucht, das anspruchslose Liedchen jedoch durch diese Umgestaltung seinen ursprünglichen naiven Charakter verloren. Hierauf ist zu erwidern: So gut, wie die sechs ersten Oden des dritten Buches einem didactischen Zweck ihre Entstehung verdanken, ist auch die zweite Strophe der ersten Ode als zu dem ursprünglichen Lehrgedicht gehörig zu denken; diese zweite Strophe (V. 5—8) ist dem Proömium angemessen und für die Schilderung der Herrsch-

begierde als einer von den drei Hauptrichtungen alles irdischen Strebens der Menschen nothwendig; auch wird sie durch B. 17—21 keineswegs entbehrlich gemacht, weil in B. 5—17 die äußeren Schranken der Herrschsucht, Habgier und des Ehrgeizes, in B. 17—21 aber der innere elende Zustand eines von jenen drei Leidenschaften beherrschten Tyrannen geschildert wird; das Gedicht hat also Einheit und Harmonie; daß aber der im Proömium sich als Musenpriester ankündigende Horaz am Schlusse der Ode seine Subjectivität nicht verleugnet, sondern sich als Besizer des Sabinums zu erkennen giebt, kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, vielmehr gewinnt der Sänger dadurch den poetischen Vortheil, daß er in seinem Vortrage eine Pause macht und sich vom zuhörenden Publicum auf eine beliebige Zeit nach seinem nahen Sabinum zurückzieht, um mit frischer Kraft und neuem Interesse zur Fortsetzung seines Gesanges wieder hervorzutreten, was er in der zweiten Ode dieses Buches thut.

Die vermittelnden Gedanken zum Übergange vom ersten zum zweiten Liede sind etwa folgende: Maßlosigkeit ist die Quelle verderblicher Leidenschaften und großer Leiden, Genügsamkeit dagegen die nothwendige Bedingung der Seelenruhe und wahren Lebensfreude, welche dem Reichen so häufig fehlt, dem Armen aber leicht zu Theil wird. Genügsame Armuth mit den sie begleitenden Abhärtungen und Entbehrungen ist die Mutter patriotischer Tugenden im Kriege und im Frieden und eine Stütze des Gemeinde- und Familienlebens, daher man wünschen muß, daß unsere Jugend frühzeitig daran gewöhnt werde.

## 2) Od. III, 2.

### Lob der Mannhaftigkeit, Mannes-Zugend (Virtus).

Diese zeigt sich im öffentlichen (B. 1—24) und im Privat-Leben (B. 25—32), im Kriege (B. 1—16) und im Frieden (B. 17—32), in Thaten (B. 1—16), in Worten (B. 17—24) und in der Gesinnung (B. 25—32).

1) B. 1—16: Kriegertugend, Tapferkeit (Virtus bellica s. militaris) äußert sich im Kriege durch tapfere Thaten und durch Ertragung von Strapazen und Gefahren. Vgl. Cic. Manil. 22; inv. II, 54; offic. III, 33. Beispiele sind die Neronen und Augustus, Od. IV, 4 und 14. Epod. 9.

2) B. 17—24: Bürgertugend (Virtus civilis) wirkt in der Staats-Verwaltung und im Gerichtswesen durch weisen Rath und durch die Macht des Wortes und bewährt sich durch gewissenhafte Erfüllung der Amts-Obliedenheiten (religio) und durch Unbescholtenheit des Charakters (innocentia). Ein Beispiel ist Lollius, Od. IV, 9.<sup>1)</sup> Hieher gehören auch die Geschichtschreiber und Dichter (daher Virtus vatum, Od. IV, 8, 26—59), welche ihr Talent der Verherrlichung preiswürdiger Thaten und Personen widmen und sich dadurch zugleich die eigene Unsterblichkeit erwerben. Man vergleiche in dieser Beziehung B. 21—24 mit Od. IV, 8 und Sallust Cat. 3. Ein Beispiel ist Horaz selbst in seinen National-Oden und in den Gedichten, worin er seine Freunde besingt. Daß er die Unsterblichkeit seiner Werke und seines Namens hoffte, spricht er unumwunden aus Od. I, 1, 35 f.; II, 20; III, 30; IV, 3; 6; 8; 9; 15.

3) B. 25—29: Mannhaftigkeit im Privatleben (Virtus domestica) offenbart sich als tüchtige Gesinnung, Gesinnungstüchtigkeit, nämlich als Fides, Treue, in Heilighaltung anvertrauter Geheimnisse und geschlossener Verträge, besonders in der Religion, in der Freundschaft und in der Ehe.

<sup>1)</sup> Über Censorinus und Lollius (Hor. Od. IV, 8 und 9) und des Letzteren Ehrenrettung, s. Mühlh's Zeitschrift, 10. Jahrg., Octoberheft, Seite 776 ff.

Den höchsten Lohn der Kriegertugend besingt der Dichter im dreizehnten Verse, den der Bürgertugend *V.* 18 und 21—24, den der Privattugend, der Treue, *V.* 25 f.: Treue erwirbt Treue. Als Strafe für ihre Verletzung droht der Sänger *V.* 26—32 Absonderung der Guten von den Bösen, Jupiter's Rache und die natürlichen Folgen des Bösen an. Hieraus ergibt sich von selbst die Mahnung: Sei treu und habe keine Gemeinschaft mit den Gottlosen!

Die letzten Worte (*V.* 25—32) bahnen den Übergang von der zweiten zur dritten Ode.

### 3) Od. III, 3.

#### Lob der Gerechtigkeit und Standhaftigkeit.

1) *V.* 1—16: Sei gerecht und beharrlich! so bist du unüberwindlich und erstrebst die die Aufnahme in den Himmel. Beweise sind die Heroen (Kastor und) Pollux, Herkules, Bacchus, auch Romulus und Augustus. (Vgl. *IV*, 8, 22—23; *III*, 25, 4—6; *IV*, 5, 33—36; *I*, 2, 45, und für das Gegentheil die himmelstürmenden Titanen und Giganten, *III*, 1, 7; 4, 42—44. 49—64 (69), 73—76. *II*, 19, 21—24.)

2) *V.* 17—68: Dagegen Ungerechtigkeit (*V.* 21 f.), Treulosigkeit (*V.* 24—26 f.) und Ehebruch (*V.* 19 f., 25 f.) werden, wenn auch spät, gerächt; sie bereiten, wenn die Thäter nicht sofort bestraft werden, ganzen Nationen den Untergang (Vgl. *II. Mos.* 20, 5). Die nie ruhende Rache, welche Juno, als Schutzgöttin der Ehe, und die keusche (*V.* 23) Minerva an den Trojanern übten, war nur beharrliche Strafgerechtigkeit; die Göttinnen ließen nicht ab, bis das ganze trojanische Volk zu Grunde gegangen war; auch der edle Hector fiel im Kampfe gegen die Griechen und konnte seine Vaterstadt nicht retten, weil sie Verbrecher barg (vgl. *Od.* *III*, 2, 26—30); selbst der fromme Aeneas mußte, weil er von den Trojanern abstammte, in den Orkus wandern (*Od.* *IV*, 7, 15). Erst dem Romulus war es möglich, den Zorn der Juno zu befänstigen, aber nicht bloß deswegen, weil er eine so feste und hohe Gesinnung hatte,<sup>1)</sup> sondern zunächst, weil die Göttin keinen Grund zur Rache hatte, da alle Trojaner umgekommen waren und Romulus, als Sohn des Mars, von ihrem Geblüt und ihrer Gesinnung, durch Gründung einer neuen Stadt und eines neuen Reiches ihr Bürgerschaft gab, daß jenes asiatische Troja nicht wieder emporkommen werde.<sup>2)</sup> Und sollte dies jemals geschehen, so hatte die

1) Auf ihm und seinem Volke lastete noch die Schuld des Brudermordes. Vgl. *Epod.* 7, 18—20.

2) Wenn auch Augustus niemals die Absicht hatte, den Sitz seiner Herrschaft an die Stelle des alten Troja zu verlegen, so konnte er doch, aus Überdruß an den Wirren und Partei-Antrieben in Rom und angezogen von den Annehmlichkeiten einer andern Gegend, sich länger, als gut war, fern vom Mittelpunkt des Reiches aufhalten (vgl. *Od.* *IV*, 5) oder die Theilung der eben erst gebildeten Monarchie, wie sie zwischen ihm und Antonius zum Nachtheil des Ganzen bestanden hatte und in späterer Zeit aus Noth wieder gemacht wurde, nach Güttdünken vornehmen wollen. In dieser Hinsicht kann die Anspielung auf Troja wohl als eine beiläufige leise Warnung für Octavian gelten. Den Römern wenigstens mußte es zu Gemüthe geführt werden, daß sie alle Ursache hatten, demselben zu danken, weil er sie vor der schwächlichen Weiberherrschaft einer Cleopatra bewahrt hatte. Ubrigens hat Horaz in dieser Ode gelegentlich auch einen politischen Fehler seinerseits wieder gut gemacht, denn, da er einst als schwärmerischer Republikaner in seiner Verzweiflung am Fortbestehen des römischen Reiches seinen Landsleuten gerathen hatte, das Vaterland zu verlassen und nach den glückseligen Inseln auszuwandern (s. *Epod.* 16), so ist er jetzt im Gegentheil bemüht, ihnen den Gedanken der ewigen Roma unter dem Scepter des Julischen Geschlechtes als einen vernunftgemäßen und patriotischen einzuschärfen.

Göttinn, im Gefühl ihrer Macht und ihres Rechtes, der Bestimmung ihres königlichen Gemahls gewiß, in der beratenden Götterversammlung entschieden drohend ihren Entschluß ausgesprochen. Kurz! Juno's Worte sind nicht sowohl eine Privatäußerung, als vielmehr eine allgemein gültige Entscheidung, der nunmehr alle Götter mit Hintansetzung ihrer Parteirücksichten (V. 29 f.) beistimmen mußten. Jupiter selbst hätte nichts Anderes sagen können, oder nur das Urtheil seiner Gemahlin wiederholen müssen. Juno repräsentirt also den Trojanern und dem Romulus gegenüber die unerbittliche Strenge der göttlichen Gerechtigkeit, die zwar hingehalten (V. 29 f.), aber nicht aufgehoben werden kann; Romulus dagegen beweist uns, wie weit der Mensch mit beharrlichem Streben auf der Bahn des Rechtes gelangen kann.

3) V. 69—72 (Schluß): »Dieser Stoff«, sagt der von seiner poetischen Begeisterung wieder zu sich gekommene Dichter, »ist der scherzenden Lyra nicht angemessen. Laß ab, Muse, Gespräche der Götter zu berichten und erhabene Gegenstände durch niedere Darstellung herabzusetzen!«

Anmerkung. Die letzte Strophe dieses Liedes paßt nicht zum Eingang des Odenzyclus: *Odi prof. vulgus etc.* Wie konnte der Musenpriester, der im ersten Lehrton zur Jugend redete, sich so äußern: »*Non hoc iocosae conveniet lyrae.*«? Dennoch halte ich diese Strophe für ächt, nehme aber an, daß, als Horaz sich entschloß, einen Cyclus von Lehroden zusammenzustellen, die dritte Ode dieses Buches schon vorhanden war.<sup>1)</sup> Da nun in dem auf Geheiß der Musen *Od. III, 1, 1—4* angekündigten Lehrvortrage durch den beibehaltenen Schluß der dritten Ode eine Pause eingetreten war, so mußte sich der Dichter zur Fortsetzung des Gesanges von neuem die Gunst der Göttinnen erbitten, und er rief, weil jetzt der Inhalt seiner Rede den Schwung des Heldengebichts erforderte, zu Anfang der vierten Ode vor allen Kalliope um Hülfe an, obwohl er nachher im weiteren Vortrage des Gedichtes das Verdienst der Musen ganz allgemein besang (V. 21, 25, 29, 37, 41).

#### 4) Od. III, 4.

##### Lob der Weisheit.

Der Zweck des Gedichtes ist, zu beweisen, daß sowohl der Privatmann, als der Beherrscher eines Reiches, der Dichter so gut, wie der Dichterfreund, dessen Thaten der Sänger verherrlicht, durch die Gunst und den milden, weisen Rath der Musen Außerordentliches leisten könne, was dem gewöhnlichen Menschen mit seinen natürlichen Fähigkeiten unmöglich sei (vgl. *Od. III, 2, 21—24*), daß aber eine unberatene, wenn auch noch so große Kraft sich selbst zu Grunde richte und jede frevelnde Kraft den Haß und die Strafe der Götter zu fürchten habe.

Der Inhalt der Ode theilt sich folgendermaßen ab:

1) V. 1—8 (Eingang): Der Sänger ruft die Muse Kalliope vom Himmel zur Hülfe herab. Von den Tönen ihrer Musik begeistert, singt er, wie folgt.

2) V. 9—36: »Als der Musen Liebling bin ich stets und überall in ihrem Schutze. Diese Erfahrung habe ich in der frühesten Kindheit, danach auch in der Schlacht bei Philippi, bei dem gefährlichen Baumsturz und auf der Seefahrt bei dem Vorgebirge Palinurus gemacht.

1) In der ursprünglichen Isolirtheit dieser Ode war die Schlusstrophe ganz an ihrer Stelle und der Manier des Dichters gemäß, seinen Gesang mit dem Ausdruck jener Bescheidenheit zu schließen, mit der er auch bei andern Gelegenheiten jede höhere Aufgabe für seine lyrische Poesie abzulehnen pflegt.

Ja, von Euch, Musen, begleitet, erklimme ich steile Gebirge, wage ich es, tobende Meereswogen zu durchschiffen, brennende Sandwüsten zu durchwandern und die wildesten, fernsten Völker zu besuchen.

3) V. 37—40: Ihr gewährt auch dem Cäsar Octavian nach Beendigung der Bürgerkriege angenehme Erholung.<sup>1)</sup>

4) V. 41 f.: Ihr ertheilt milden (d. h. weisen, zur Milde stimmenden) Rath und freuet Euch des gegebenen (und angenommenen).<sup>2)</sup>

5) V. 42—64 und 73—76: Wir wissen aber, wie Jupiter die Titanen bezwang (V. 42—44), er, der allein die ganze Welt mit gerechter Herrschaft regiert (V. 45—48),<sup>3)</sup> desgleichen die Giganten und das Brüderpaar der Aioiden, im Beirath und mit Hilfe der Pallas, des Vulcan, der Juno und des Apoll,<sup>4)</sup> (V. 49—64, vgl. Od. III, 1, 7), und wie jene Ungeheuer noch immerfort unter der Erde und im Tartarus ihre Strafe büßen müssen (V. 73—76).

6) V. 65—68: Wer keinen Rath annimmt, der stürzt durch seinen blinden Ungefüg in's Verderben; die gemäßigte Kraft fördern auch die Götter zu etwas Größerem, aber eben dieselben hassen alle frevelhafte Gesinnung.<sup>5)</sup>

7) V. 69—72 und 77—80: Zur Warnung dienen der hundertarmige Riese (Briareus) und Orion, Titus und Pirithous.<sup>6)</sup>

Wie aus obigem Schema ersichtlich ist, habe ich die Verse 73—76 (*Iniecta monstris etc.*), welche jetzt in den Ausgaben des Horaz die verletzte Strophe bilden, hinter V. 64 eingerückt, die übrigen Strophen (V. 65—68, 69—72 und 77—80) aber ohne weitere Veränderung nachfolgen lassen. Der Grund ist einleuchtend; denn mit V. 73—76 kommt die von V. 42 bis 64 durchgeführte Schilderung des Titanen- und Gigantenkrieges erst zum Abschluß. Aus diesen vollendeten Thatsachen zieht nun der Dichter V. 65—68

1) Die Folge: »Unberathene Kraft geht durch den Mangel an Mäßigung zu Grunde.« Dazu fügt er

1) Von hier an ist das Lob der Musen eigentlich nur die Follie, um dem Octavian die Pflege der Künste und Wissenschaften anzurathen und ihm die Nothwendigkeit einer darauf gegründeten weisen und milden Regierung zu beweisen.

2) Man denke an die Freunde und Rathgeber des Octavian.

3) Dem Augustus, welcher nach Beendigung der Bürgerkriege Alleinherrscher im römischen Reiche war, sollte Jupiter's weise und gerechte Weltregierung zum Vorbilde dienen.

4) Man vergleiche insbesondere Octavian und Antonius und ihre beiderseitigen Anhänger, und man wird nicht fehl treffen, wenn man unter den Gehülfen des Octavian vorzugsweise Maecenas, Agrippa, Livia und Octavia (vgl. Od. III, 14, 5—7) versteht. Dem Antonius gegenüber waren Augustus und Livia, bei der Verschiedenheit ihrer übrigen Interessen, eins, und wie das Verhältniß zwischen Antonius und Octavia sich zuletzt gestaltete, hatte Octavian große Vortheile dadurch, daß er die Sache seiner tugendhaften, von Antonius und Cleopatra schwer beleidigten Schwester mit verfolgte.

5) Für den ersten Satz konnte in den Bürgerkriegen jeder unbesonnene Parteiführer als Beispiel dienen; für den zweiten war das eclatanteste ohne Zweifel Octavian, für den dritten Antonius; aber auch Octavian konnte in der letzten Sentenz, zumal wenn er die sie erläuternden Warnungsexempel (V. 69—72 und V. 77—80) mit seinem eigenen politischen und ehelichen Leben verglich, für sich selbst eine wohlangebrachte Mahnung finden.

2) den Gegensatz: »Gemäßigte Kraft (d. h. eine solche, welche sich selbst mäßigt und sich berathen läßt,) wird auch von den Göttern gefördert.« Unmittelbar hieran reißt er, in der Deduction fortschreitend,

3) die verwandte Sentenz: »Jede frevelnde Kraft hassen und bestrafen die Götter,« und erläutert sie V. 69—72 und 77—80 durch vier Beispiele aus der Sittengeschichte des mythologischen Alterthums. Von diesen sind die drei letzten Subjects, Orion, Tityus und Pirithous, hinsichtlich ihrer frevelhaften, unkeuschen Gesinnung und der Art ihrer Bestrafung allgemein bekannt und auch von Horaz bestimmt bezeichnet; nur ob unter dem hundertarmigen Riesen Gyas (Gyes) Homer's Βριάρεως oder Virgil's Briareus zu verstehen sei, und was er verbrochen habe, daß er unter dem Atna oder in der Unterwelt niedergestreckt daliege, darüber sind die Erklärer des Horaz in Zweifel und Streit.

Was den Βριάρεως (Αβράων) Homer's (II. I, 402 ff.) betrifft, so scheint ein großes Felsenriff im ägäischen Meere oder vielmehr der ganze Inselcomplex dieses Meeres in seiner früheren Gestalt die erste Veranlassung zu diesem Schiffermärchen gegeben zu haben. Diese ungeheure Masse trockte lange Zeit den vereinten Angriffen des Neptun, der Juno und Minerva, d. h. den Einwirkungen der Meeresfluthen, des Luftkreises und der menschlichen Klugheit, und diente einstweilen, wie ein Berg Gottes, dem Willen Jupiter's, d. h. den Zwecken der göttlichen Weltregierung. Aber es kam die Zeit, wo diese rohe Kraft nicht mehr erhaltend und schützend wirkte, sondern störend und gefährdend in die höhere Weltordnung eingriff und durch alle nur möglichen Mittel aus dem Wege geräumt werden mußte; da erlag dieses Felsenriff den unablässigen Angriffen der wider dasselbe zusammenwirkenden Mächte, indem es, von vulcanischen Eruptionen oder Blizstrahlen Jupiter's zerrüttet, mit Zurücklassung sporadischer Trümmer in die Tiefe sank. Den Gegensatz dieser beiden Naturperioden hat die griechische Sprache in sinnreicher Etymologisirung durch die Namen Βριάρεως und Αίγραιον ausgedrückt. Homer hat die Fabel ethisch so gestaltet und so weit fortgeführt, daß eine Collision und ein Kampf zwischen der vernünftigen göttlichen Macht und der neben ihr thronenden rohen, ungebändigten Naturkraft vorauszusehen war, sei es, daß letztere sich an Jupiter selbst oder an der vermittelnden weiblichen Macht der Thetis vergriff. Wohin Briareos (Briareus) in Folge dieses Streites geschleudert wurde, darüber spricht sich Horaz nicht klar aus (s. Od. II, 17, 14), die Zusammenstellung des hundertarmigen Riesen mit Orion, Tityus und Pirithous läßt aber vermuthen, daß der venusinische Dichter die Ansicht seines Freundes Virgil (Aen. V, 287) theilte und sich nicht durch die vorgängige des Callimachus und Antimachus für gebunden erachtete. Mit derselben Freiheit benutzte er zugleich die Fabel von Agäon, um Octavian als Abbild des weisen, weltbeherrschenden Jupiter, und seinen politischen Gegner und Nebenbuhler Antonius als das Opfer des eignen Übermuthes und wollüstigen Lebens neben einander zu stellen, zugleich aber auch, um Jenem einen Spiegel für sein eigenes ferneres Benehmen vorzuhalten.

Aus dem Gesagten wird zur Genüge erhellen, daß die Beibehaltung der drei letzten Strophen (V. 69—80) durchaus nothwendig ist, daß wir uns die Ausstufung auch nur der drittletzten (V. 69—72) nicht können gefallen lassen, und daß, wenn man V. 73—76 zwischen V. 64 und 65 einschleibt, in der Ode nichts Überflüssiges oder Störendes zurückbleibt, sondern die in der bisherigen Gestalt ihr allerdings mangelnde Symmetrie gewonnen wird.

Dies wird sich noch mehr zeigen, wenn wir den Zusammenhang zwischen den Ideen der vierten und fünften Ode betrachten. Derselbe ist nämlich folgender:

»Jupiter hat seine gefährlichsten Feinde, die wilden Hotten der Titanen und Giganten mit Hilfe anderer Götter überwältigt und auch einzelne andere physische und sittliche Ungeheuer zum Lohn ihres Übermuthes und ihrer Wollust in den Tartarus gebannt; ebenso hat Cäsar Octavian im Beistande seiner treuen Freunde alle seine politischen Gegner besiegt. Aber auch den letzten Rest unserer Feinde, die Britannen und Parther, muß dieser noch unterwerfen, insbesondere die letzteren, und Rache an ihnen nehmen für die Schmach der Niederlagen, welche römische Heere von ihnen erlitten haben. Was übrigens die bei ihnen gefangen gehaltenen Römer betrifft, so haben diese unwürdigen Söhne unseres Volkes, welche nicht den Tod auf dem Schlachtfelde dem Leben in der Sklaverei vorzogen, durch ihre Feigheit, durch ihr Gefallen an persischen und medischen Sitten und durch ihre Verheirathung mit fremden Weibern den römischen Namen verächtlich gemacht; sie dürfen daher, wenn sie je zurückzukehren begehren, keine Gnade und Aufnahme bei uns finden, sondern sie verdienen für ihr unmännliches Wesen und ihre Vermischung mit Barbaren die Strafe ewiger Verbannung und mit ihren Zwingherren gleiches Schicksal.

Den Übergang von der vierten zur fünften Ode hat der Dichter in Form eines Gegensatzes ausgeführt. Nachdem auf seine Bitte die Muse des epischen Gesanges vom Himmel herabgestiegen ist und ihm die Fähigkeit verliehen hat, die gewaltigen Kämpfe der Götter mit ihren riesigen Gegnern im Himmel und auf Erden würdig zu beschreiben, hat er mit wenigen großen Zügen seine Aufgabe gelöst und zum Schlusse uns noch in den Tartarus auf die durch Jupiter's Blitze dort hinab geschleuderten und bestrafte Ungeheuer blicken lassen. Da ist ihm, als höre er plötzlich über sich Donner rollen; es mahnt ihn, der Zeit zu gedenken, wo er selbst und mancher Andere durch die Stimme und die entscheidenden Thaten des Donnerers von dessen allmächtigem Walten im Himmel überzeugt wurde (Od. I, 34 und 2). Indem er nun den damaligen Zustand der Dinge auf Erden mit dem gegenwärtigen vergleicht und erwägt, welche großen Veränderungen durch Octavian's Verdienste im römischen Reiche hervorgebracht worden, hebt er unsere Blicke und Gedanken von den Schrecken der Unterwelt zur Betrachtung des Lichtreiches empor und stimmt diesen patriotischen Gesang an: *Coelo tonantem credidimus Jovem regnare: praesens diuus habebitur Augustus etc.*

### 5) Od. III, 5.

#### Ermahnung zur Vaterlandsliebe.

- 1) V. 1—4: Bekämpfung der Feinde bis zu ihrer Unterjochung.
  - 2) V. 5—12: Verweigerung der Rückkehr an die in Gefangenschaft gerathenen Römer.
  - 3) V. 13—56: Ein Muster und eine Autorität ist in dieser Hinsicht das Benehmen und die Rede des gefangenen Regulus im römischen Senate.
- Diese Gedanken hat Horaz folgendermaßen eingekleidet:
- V. 1—4: »Daß im Himmel der donnernde Jupiter regiere, davon haben wir uns überzeugt (vgl. Od. I, 34 und 2); hier auf Erden wird Augustus als Gott verehrt werden, so bald er die Britannen und die gefährlichen Parther unserem Reiche hinzugefügt hat.«

B. 5—12: »Wie unrömisch haben bei den Besten die gefangenen Soldaten des Crassus gelebt!«

B. 13—56: »Sie verdienen, was einst der in Gefangenschaft gerathene Regulus als Abgesandter der Carthager im Senate gesprochen hat, daß sie ohne Barmherzigkeit in der Gefangenschaft umkommen.« Vgl. *Od.* III, 2, 26—32.

Stellen wir die Rede des Regulus und die der Juno aus der dritten Ode dieses Buches zusammen, so ergiebt sich folgendes Resultat: Wie die Trojaner, weil sie an der Sündenschuld ihrer Vorfahren theilhaftig waren, alle bis auf Romulus untergehen mußten, so müssen auch alle gefangenen Römer bei den Feinden bleiben und umkommen, damit nicht der römische Nationalcharakter durch diese entarteten Stammgenossen verfälscht und verunreinigt werde.

Auch von der fünften zur sechsten Ode, wie von der vierten zur fünften, hat der Übergang die Form des Gegensatzes, welcher kurz so lautet: »Die gefangenen Römer büßen, das ist nicht zu leugnen, durch ihre eigene Schuld die verdiente Strafe.« — »Und wir, die freigebornen, freien Römer? was haben wir verbrochen, daß wir die Zeit her so viel Ungemach erdulden mußten? Was steht uns noch bevor und was haben wir zu thun, um das Übel abzuwenden?« Auf diese Fragen antwortet der Seher im Namen der Gottheit und spricht: »Delicta majorum immeritus lues, Romane etc.«

Der Inhalt seines Vortrages ist

#### 6) *Od.* III, 6, 1—44.

##### Ermahnung zur Pietät (Pietas).

I. Pietät gegen die Götter (Frömmigkeit, Gottesfurcht), B. 1—16.

1) B. 1—4: »Ihr Römer werdet so lange die Sünden der Vorfahren (wenn auch) unverdient büßen, bis ihr die Tempel und Bildsäulen der Götter wiederhergestellt habt.« (Vgl. *Od.* I, 35, 33—38.)

2) B. 5—6: »Nur insofern ihr demüthig die Obmacht der Götter anerkennt, behauptet ihr die Welt Herrschaft. Auf diesem Grundsatz muß der Anfang und das Ziel aller eurer Unternehmungen beruhen.« (Vgl. *Od.* III, 1, 5—8.)

3) B. 7—16: (Historischer Beweis): »Vernachlässigung der Götter (Impietät) hat Zwietracht und Bürgerkriege unter euch zur Folge gehabt und damit zusammenhängend die schmachvollen Niederlagen gegen die Parther und die Gefahren, mit welchen die Dacier und Ägypter Rom selbst bedrohten.«

II. Pietät gegen die Menschen (Nächstenliebe), B. 17—44.

1) B. 17—20: »Die jetzige Impietät nahm ihren Ursprung in der Ehe und Erziehung, überhaupt im Familienleben, und verbreitete sich von da durch die ganze Nation und über das Vaterland.«

2) B. 21—32: »Verwahrlost wachsen die Mädchen auf; die Jungfrauen werden in üppigen Buhlerkünsten unterrichtet; in der Ehe geht es schamlos her. (Vgl. *Od.* III, 24, 17—24; 52—62).

3) B. 33—44: (Historischer Gegensatz): »Ehemals war die römische Erziehung einfach und streng (vgl. *Od.* III, 24, 9 ff.), aber eben deswegen errangen auch jene

unverdorbenen Naturjöhne die Herrschaft des Meeres und besiegten einen Pyrrhus, Antiochus und Hannibal.«

III. Epilog: Gegenwärtiger Zustand und Zukunft des römischen Volkes, B. 45—48.

B. 45—48: »Wie ist es doch im Lauf der Zeit bei uns von Geschlecht zu Geschlecht — immer ärger geworden! Und leider wird es so fortgehen.«

Dem sittlich ernsten Inhalt dieses Gedichtes und dem didaktischen Charakter des ganzen Niedertranzes entsprechend ist der Schluß oratorisch in das Trauergewand eines Weherufes gekleidet, um auf diese Art zu einem kräftigen moralischen Entschlusse als der besten Antwort auf den Zuruf des Dichters aufzufordern.<sup>1)</sup>

In Worten hätte die sofortige Antwort auf B. 45—48 lauten müssen: »Das soll bei uns nicht so sein.« Um seine Theilnahme an der Schuld und dem Schicksal der römischen Nation zu beweisen, schließt der trostlose Sänger sich im Epilog durch das bedeutsame *nos* in die Zahl der Anzuklagenden mit ein, während er noch im Anfange der sechsten Ode mit seinen Ermahnungen und Warnungen als Musenpriester den Römern gegenüber gestanden hatte. Ein solcher Schluß, ähnlich dem der *Ars poetica*, ist bei dem Lyriker Horaz ungewöhnlich; wie aber der Dichter auch dieses Mal seine Aufgabe zu unserer Befriedigung gelöst habe, wird weiter unten nachgewiesen werden.

Betrachten wir zunächst übersichtlich noch einmal das Verhältnis dieser sechs Oden zu einander, so lönt nach dem feierlich ernsten Prolog der erste Gesang in so bescheidener Form aus, daß man ihn fast nur für ein Selbstgespräch des mit seinem Schicksal zufriedenen Dichters halten möchte; der zweite ist ein eigentliches volkstümliches Lebrgedicht; der dritte, mit jenem eng verbunden, für schon höher strebende Naturen berechnet, daher auch in einem höheren, lyrischen Ton vorgetragen. In der vierten Ode nimmt der Sänger, von Kalliope's Günst gehoben, Adlerflug, um zuerst den Einfluß der Musen auf sein eigenes Leben und auf die Beschäftigungen des Augustus in der Muse des Friedens und dann die über alles ungöttliche Wesen siegreiche Macht Jupiter's zu schildern. Obgleich in diesem Gedichte Augustus nur beiläufig als Musenfreund genannt wird, ist darin doch unter allegorischen Bildern hauptsächlich von seinen Verdiensten und Pflichten die Rede. In der Hoffnung, daß der Fürst die von ihm gehegten Erwartungen erfüllen und sich dadurch schon bei seinen Lebzeiten auf Erden den Lohn göttlicher Verehrung erwerben werde (*Carm.* III, 5, 1—4), richtet Horaz in der folgenden Ode seinen patriotischen Blick auf die noch unbesiegten Feinde, vornehmlich auf das Reich der Parther und die in demselben gefangen gehaltenen römischen Soldaten und erklärt sich, gestützt auf den Ausspruch eines unglücklichen Patrioten der Vorzeit, gegen die Wiederaufnahme der in Feindes Land entarteten Stammgenossen. Im letzten Gesange endlich wendet sich der Dichter blutenden Herzens, aber seinem hohen Beruf getreu, an die zahlreich um ihn versammelten Volksgenossen, welche, durch die bisherigen Vorträge allmählig immer ernster gestimmt, nicht umhin können, sich die Fragen vorzulegen: »Wie steht es mit uns? Was wird aus uns werden?

1) Vgl. in Wolfram's von Eschenbach Parzival (318, 19 f.) den Klageruf der Gaudrie am Plimizel:  
 Ach Munsalväsche, Sammers Ziel!  
 Weh, daß dich Niemand trösten will!

Was sollen wir thun, wir Männer und Frauen, Ehegatten, Mädchen und Knaben, damit es besser mit uns werde?« Und der römische Seher faßt, gleich Zacharias Sobne, dem Prediger in der Wüste, die verschiedenen Fragen und Antworten in kurze Sentenzen zusammen, einige nabeliegende historische Facta zur Erläuterung einstreugend. Zuerst wendet er sich an das Römervolk im Ganzen, sagt ihm so schonend als möglich (V. 1; 17—20; 45. Vgl. Epod. 7, 17—20), worin es gefehlt habe (V. 7; *di neglecti*; V. 10; *non auspicatos — impetus*; V. 13: *occupatam seditionibus — urbem*. Vgl. Epod. 7, 13 f.), was zu fürchten und was zu thun sei, um das Unglück abzuwenden und die Gunst der Götter auf die Dauer zu erhalten (V. 1—6). Dann kommt er durch die Ubergangstrophe V. 17—20 auf das Hauptthema seiner Rede zu sprechen, von der Nuchlosigkeit der Ehen und der verderbten Kinderzucht. Zunächst hält er, wie in einem Spiegel, den Mädchen und Frauen seiner Zeit die Verderbniß und Schande ihres Geschlechtes rücksichtslos vor, um ihre Herzen mit Schaam und tugendhaften Vorsätzen zu erfüllen; danach führt er des Gegensatzes halber vor den Blicken der ehliebenden, strebsamen Jünglinge die ehemaligen römischen Seehelden und die Besieger des Pyrrhus, Antiochus und Hannibal im lieblichen Wiedererschein der unschuldigen Kinderjahre als Muster der Racheiferung vorüber und zieht sich, nachdem er seinen Gesang vollendet hat, mit dem einschneidenden Weheruf: *Damnosa etc.* (V. 45—48) in's dunkle Heiligthum zurück, aus welchem er als Abgesandter der Musen hervorgetreten war.

Die eben vernommenen Klageklänge, vor den Ohren der nahe stehenden besserungsfähigen Jugend und der weiter zurückgeschauerten schuldbewußten Erwachsenen ausgestoßen, sind der beste Schluß des erschütternden Lehrvortrages. Was mußten diejenigen, welche diese Lieder des Dichters von Anfang bis zu Ende vernahmen, auf ihren verschiedenen sittlichen Standpunkten empfinden! Welche moralischen Gebrechen mußten sie an sich und Anderen wahrnehmen! Schweigen mußten sie, an die Nähe der herzenskundigen Gottheit gemahnt, im Bewußtsein ihrer Schuld (vgl. Epod. 7). Die meisten fühlten sich beschämt, die besseren empfanden Reue im Herzen; den willenskräftigen Naturen aber, welche mit der sittlichen Besserung Ernst machen wollten, hatte der Seher in den trostlosen Schluß- und Abschiedsworten einen Stachel in's Herz geworfen, der auf ihrer fernern Lebensbahn ihr Gewissen rege erhalten und ihr Ehrgefühl zur Vollbringung edler Thaten reizen sollte.

Daß Horaz diese Freude erlebte, spricht er aus in der vierzehnten Ode dieses Buches. Hier also haben wir, wenn irgendwo, den versöhnenden poetischen Schluß des Odenzyclus. Und so sieht denn der Epilog Od. III, 6, 45—48 vermittelnd da zwischen den Lehroden *Carm. III, 1—6* nebst ihrem Prolog und dem Triumphliede:

### Od. III, 14.

Auch dieses Gedicht ist an das römische Volk gerichtet, wie die Lehroden desselben Buches, und nimmt auf diese mehrfache Beziehung. Es besteht aus zwei Theilen, einem allgemeinen (V. 1—12) nebst einer Ubergangstrophe (V. 13—16) und einem besondern (V. 17—28). Wir halten uns für jetzt vorzugsweise an den ersten Theil. Da sehen wir denn, daß Horaz sich zwar auch hier an seine Landsleute wendet, aber nicht in der herben, verzweifelnden Stimmung, wie ehemals, sondern als einer, der mit seiner Nation versöhnt ist. Er hat so

eben vernommen, daß Cäsar Octavian von seinem Feldzuge in Spanien, auf welchem derselbe über zwei Jahre von Rom entfernt gewesen, mit der Armee triumphirend zurückkehrt; da erscheint er gleichsam als Herold des Siegers öffentlich und theilt dem Volke die frohe Nachricht mit. Um die Heimkehrenden würdig zu empfangen, fordert er die ehrwürdigen, frommen Matronen auf, des Imperators Gemahlinn und Schwester an ihrer Spitze, den Göttern für die Erhaltung ihrer Angehörigen im Kriegsheere ein Dankopfer darzubringen und dann in feierlicher Procession den im Triumph nahenden Söhnen und Ehegatten entgegenzugehen. Damit kein unzeitiger Laut, sei es der überwallenden Freude beim Wiedersehen geliebter Personen oder des Schmerzes über den Verlust eines theuren Verwandten, die heilige Handlung störe, ruft der Sänger im Augenblick des Zusammentreffens beider Züge den verheiratheten jungen Männern und Frauen zu: »Laßt ja kein Wort übler Vorbedeutung hören!«<sup>1)</sup> Nachdem Horaz hiermit als Volksdichter seiner Pflicht genügt, darf er als Privatmann, wie jeder andere, auch an sich denken und sich auf die ihm am angemessensten scheinende Art der allgemeinen Freude überlassen. Denn diese Freude war eine wohl begründete, der Tag ein wahrer Festtag, sowohl für den Patrioten, als auch für den schlichten Bürger. Jetzt erst, da Augustus als Sieger nach Rom zurückkehrte, um das Staatsruder mit kräftiger Hand zu führen, konnte man erwarten, daß Aufstände und gewalthätige Bedrohung des Lebens für immer aufhören würden. Der Sänger begiebt sich also, dem Wortlaut des Festliedes zufolge, von der öffentlichen Siegsfeier nach Hause und ordnet an, wie dieselbe privatim geschehen solle.

Vergleichen wir nun diese Ode mit den oben erwähnten Lehrgedichten, so ist ihr Inhalt wesentlich ein Siegsgefang in doppelter Hinsicht; denn die Römer feierten jetzt nicht bloß einen politischen, sondern auch einen moralischen Sieg. Anstatt daß Horaz einst mit dem Feuereifer eines zürnenden Propheten aus dem Götterhain seinen Landsleuten zugerufen hatte: *Odi profanum vulgus et arceo* (Od. III, 1, 1), begiebt er sich nun als Volksfreund auf das Forum mitten unter die zahlreich versammelten ehrsamten Bürger und bringt ihnen die frohe Nahe: *Herculis ritu modo dictus, o plebs etc.* Wie die frommen Mütter und keuschen Frauen der in den Krieg gezogenen Römer seither gewiß oft gethan hatten, brachten sie auch an diesem wichtigen Tage, der Aufforderung eines gottbegeisterten Sehers kaum bedürftig, zuerst im Tempel ihre Fürbitten und Gelübde dar und dann walleten sie in feierlicher Stille, die mit Binden umwundenen Friedenszweige in den Händen, der heiß ersetzten Kriegereschaar entgegen, von den Unterpändern der Liebe begleitet. Den Reigen führten des Herrschers glückliche Gemahlinn Livia und, als das edelste und würdigste Vorbild in der Ehe wie in der Kinderzucht, seine verwittwete Schwester Octavia. Wie die Matronen die Religiosität und Sittlichkeit der Römer repräsentirten, so entsprach der Anblick des Heeres dem Gemälde, welches uns in Od. III, 6, 33—44 von den siegreichen Römern der Vorzeit aufgestellt ist. Einst hatte Horaz (Od. III, 3, 9 ff.) in dichterischer Vision den Augustus geschaut, wie derselbe zur Belohnung seiner Verdienste mit Herkules und anderen Heroen des Alterthums gemeinsam im Himmel Nektar trank;

1) *Vos, o pueri et puellae iam virum expertae, male inominatis parcite verbis!* Diese Worte sind der vertrauliche Ausdruck eines warnenden Freundes, dagegen *Favete linguis* (Od. III, 1, 2) die stehende Formel priesterlicher Mahnung.

